

Homilie zu Joh 20,19-23
2. Sonntag in der Osterzeit
10.4.1994 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

wir können diese Worte des Evangeliums unbeteiligt abhandeln, wir können sie aber auch mit aller Wucht, mit der Gewalt, die in diesen Worten heranbrandet, auf uns treffen lassen. Wir wollen uns für die zweite Möglichkeit entscheiden, auch wenn es uns harte Arbeit scheint.

Diese wenigen Worte haben einen dröhnenden Hintergrund, etwa so: Das Auftreten Jesu - wir kennen das Leben Jesu aus den Evangelien - dürfen wir benennen mit dem alttestamentlichen Begriff "er ist a u s g e f a h r e n", ausgefahren zu einer gewaltigen Unternehmung, Arbeit, Mühsal. Das sah so aus: die Not der Menschen - im Alten Testament würde es heißen "die Not der Völker bis an den Rand der Erde, bis zu den fernsten Inseln" - auf sich laden und sie bewältigen. Und nun schauen wir Jesus an, den Galiläer, den Hinterwäldler mit diesem beschränkten Horizont. Ein Teufel möchte sagen: "Daß ich nicht lache!" Aber nun fängt es an: die Völker bis an den Rand der Erde, die fernsten Inseln, der Mensch, die Menschheit, das waren für Jesus die Nächsten, die so an ihn heranrollten ohne Federlesens, ohne Auswahl, wie sie kamen; und sie alle bringen ihre Not mit. Wir kennen die Evangelien: Das sind die Kranken, da ist der Vater, dem sein Töchterlein stirbt, die Mutter, der der Sohn stirbt, dann ist es der Geächtete, der krumme Geschäfte macht, der verachtet ist, ausgeschlossen ist, dann sind es Ausländer, alle möglichen Leute, von denen man nur sagen kann: "Das ist ja das Letzte". Doch ja, ein Pharisäer ist auch darunter, ein Suchender. Und nicht zu vergessen: auch solche dürfen an ihn heranzupoltern, die etwas gegen ihn haben. Warum haben sie etwas gegen ihn? Weil er bei dem, was er tut, keinen Zweifel läßt: In Gottes des Vaters Namen, da handelt man so als Hinterwäldler für diese Dahergelaufenen. Das wäre das erste, was wir zu lernen hätten: Daß er das tat, getreulich tat, das brachte ihm die Feindschaft der Theologen und im Gefolge der Theologen wohl auch der großen Masse des Volkes. Für sie war Gott, der Gott Israels, der, der in dieser Stunde der Weltgeschichte dafür herzuhalten hatte, nun endlich das Römerjoch zu beseitigen und Israel herzustellen. Das besetzte doch die Gemüter: sich Mut machen gegen Roms Einfluß, auch gegen den griechischen Einfluß immun machen - Pharisäersache - und dann gegen die Römer sich stellen - Zelotensache. Und Jesus macht es anders, er gehört diesen nicht und jenen nicht. Das bringt ihm Feindschaft ein, theologisch begründete Feindschaft. Das ist furchtbar zu sagen, aber wahr. Dann geht er seinen Weg, wir kennen das, das bringt ihn ans Kreuz. Er weicht nicht aus diesem schlichten Beruf. Schlicht? Seine Feinde wußten es besser: Das ist revolutionär, was der macht! Daß wir uns recht verstehen: Jesus war keine schräge Gestalt, kein Aussteiger, er bejahte den Staat und die

alten Ordnungen. Wir dürfen ihn nicht vereinnahmen wollen für moderne Parteien, er ist jenseits solcher Parteieinahme. Es geht ihm um den Menschen und um dessen Not. Das ist eine Belehrung für uns, wir müssen das ernst nehmen und uns entsprechend einstellen.

Und dann, dann ist er weg. Die wenigen Getreuen, die geblieben sind, auch die sind irritiert, auch die sind durcheinander. Er ist weg, aus ihrer Mitte herausgeschlagen. Sie denken noch an ihn, sie sind noch beieinander, das stimmt. Aber Hoffnung? Keine. Zerbrochene Hoffnung - auch das muß man sehen. Und das alles heißt bis dahin "Jesus ist ausgefahren" zu einer gewaltigen Unternehmung, sich der Not der Menschen zu stellen und dem zu stellen, der hinter aller Not der Menschen - sowohl der Leidensnot wie dieser verbissenen theologischen Denknote - steckt, das ist der Tod. Wir müssen das lernen zu denken: Hinter all den konkreten Leiden steht allerletzt jene schlimme Macht, der Feind schlechthin, das ist der Tod. Das war die Ausfahrt in ein Unternehmen gegen den Tod. Das war das Ziel, die Zielsetzung von Staat, seit es Staat gibt, in unserem Kulturkreis seit 4000 v. Chr., ein Unternehmen zu starten gegen den Tod. Dort endet es mit Trauer der Heiden. Und es sieht grad so aus, als endete es hier mit dem Bankrott. Jetzt also Angst, Angst bei den wenigen Getreuen: keine Hoffnung, verschlossene Türen, d.h. die Tür nach außen auf die Straße, die Innentür, die Zimmertür auch noch, "Türen" in der Mehrzahlform: alles verrammelt vor lauter Angst.

Nun hören wir die Worte: "Jesus kommt." "K o m m e n" ist das Gegenwort zu "ausfahren". Es ist in alttestamentlichen Zeiten das Wort schlechthin für die Bewegung, die der macht, der ausgefahren ist, gearbeitet hat, etwas geleistet hat, den Sieg errungen hat: der "kommt" als Sieger mit Gewinn und Lohn. Jesus kommt - das wirft nun den Eindruck, den die deprimierten Jünger hatten, über den Haufen. Er ist nicht erschlagen, nicht in den Krallen des Todes geendet, er hat den Tod besiegt "in wunderwürdigem Kampfe". Auch wenn das Wort "Sieg" nicht dasteht, es ist die Szene: Er kommt als der Sieger über den Tod.

Und dann tritt er vor sie hin - und nun sollten wir nicht übersetzen "in ihre Mitte", sondern "a l s i h r e M i t t e". "Mitte" ist im Alten Testament immer ein Ding, ein Jemand, nicht nur eine Schnittlinie im Raum. Er tritt hin als ihre Mitte, und an die Mitte darf man sich halten, bei ihr ist Sicherheit, Geborgenheit, Zuflucht, Rettung, Freude. Er tritt hin als ihre Mitte. Und damit kein Zweifel sei, wer das ist: Es ist der, der die Wundmale trägt, es ist der, den sie erschlagen haben, der. Das heißt nichts anderes, als daß der Ausweis klar sei: Er hat den Tod bestanden, er ward erweckt aus dem Tode und ist hingetreten als ihre Mitte, die Mitte dieser Verscheuchten. Und jetzt muß man die Bewegung sehen, wie die sich zu ihm halten mit einer Ganzheit sondergleichen! Die Ganzheit dieser Jünger gehört ihm, radikal alles. Wenn er den Tod bestanden hat, dann kann man zu ihm sich halten. Er kann alle Not sich aufladen,

tragen, all unsere Not. Seine Not hat er getragen, unsere Not hat er getragen, sie ist jetzt getragen. Und das ist's, was G l a u b e n h e i ß t : mit unseren Nöten von tausenderlei Art - wer will die jemals ausmessen - gehören wir ihm, der uns mit unsern Nöten trägt: dem Erstandenen.

Und dann kann er sagen " F r i e d e euch". Das hebräische Wort, das im Alten Testament für "Frieden" steht, meint dies: Der Friede ist das Ergebnis des Sieges. Der Sieger kann die, für die er gekämpft hat, nun zu sich laden und ihnen den Sieg zuteilen. Sieg heißt Gewinn und Lohn. Gewinn und Lohn ist das Leben, das wahre Leben. Er kann ihnen das Leben reichen - und er macht das, indem er sich reicht! Und wenn es dann gar auch noch Essen und Trinken ist, dann ist Speis und trank Er. Sie haben teil an Ihm, Er gibt zu essen, zu trinken, eine Speise, die vorhält ins ewige Leben, nicht so ein Leben, das der Tod wieder frißt.

Jetzt müssen wir, so armselig wie wir halt sind, uns einmal aufrichten, auf den Weg machen und hinbegeben und schnuppern und merken und riechen und schauen und lernen wollen und Anteil bekommen wollen daran. So vollzieht sich unser Glaube. Das ist eine individuelle Bewegung, die muß man durchmachen, heraus aus Trauer, aus Niedergeschlagenheit, aus Depression, aus Bedrücktsein und Verbissenheit und Borniertheit. Wenn das wahr ist, was da geschehen ist, dann muß ja alles zurückstehen, worin ich mich bis dahin verrannt und verbissen habe. Dann ist dies - was denn sonst - das einzig einzig Maßgebliche, wenn da der besiegte Tod dasteht, besiegt! Schauen wir auf Jesus: "Friede euch!" Der Tod ist besiegt, das Leben hat gewonnen, das Leben ist erstanden. "Es starb des Lebens Fürst. Er lebt und herrschet."

Nun das nächste Wort: "Die Jünger freuten sich". Im Alten Testament ist es ganz eindeutig und klar, " F r e u d e " ist kein Allerweltswort. "Freude" herrscht immer dort, wo gegessen wird und getrunken wird, wo Genuß ist, aus dem heraus Leben lebt. Jetzt ist Freude, es ist ein spezifisches Wort. Sie dürfen Ihn genießen auf alle Weise, wie Sinne ihn eben erleben können. Und das ist Freude, das ist das Gegenteil von Trauer. Wir wollen nicht die sein, die die Trauer gering schätzen, wir wissen um ihre Notwendigkeit. Aber es muß doch gesagt werden: Das ist die Osterbotschaft, eine Freudenbotschaft, und zwar nicht irgendeine, sie meint diese, eben diese Freude.

Sie also freuten sich, und sie erfaßten: " D e r H e r r ! " Auch das ist kein Allerweltswort. "Herr" beruft und sendet, das gehört zum Wort "Herr". Kaum sind sie zu ihm hin, zu dieser Mitte, sind sie die, die die Not, die noch nicht bewältigte bei den Menschen, bei den Völkern bis an den Rand der Erde, bis zu den fernsten Inseln, gewahren. Sie sind wach worden dafür, haben einen Blick bekommen dafür und gehen auf das zu. Das geht wie von selbst. Er beruft sie als wie ein Herr und sendet sie als wie ein Herr. "Sie s e h e n den Herrn", heißt es.

Nun kommt etwas Ergreifendes. Was sollen sie denn machen da draußen mit den Nächsten, eingeschlossen die, die davongelaufen sind, die ihn gelästert haben, angefeindet haben, ins Grab gebracht haben? Was sollen sie machen mit denen? Und nun heißt es ganz eindeutig: Er haucht sie an, gibt ihnen den Geist - der Geist ist die Bewegerkraft - und, von seinem Geist bewegt, sollen sie sich nun den andern zuwenden. Wir lesen "empfanget den Geist" und "laßt Sünde nach". Sagen wir es mit anderen Worten: Begnadigt, und noch einmal begnadigt! Ihr habt recht gesehen, das sind Sünder, Verbrecher sind das, das ist wahr. Aber vollstreckt bitte nicht das Verbrecherwesen durch eure Verbrechen. Begnadigt! Das wurde jetzt so laut hinausgerufen, als wäre es so ganz klar da drinnen. Wir wissen, was das heißt: Übt Gnade, begnadigt! Sünde aufdecken, Tod ansagen, aber dann Begnadigung eröffnen, das ist Sendung. Vom Geiste Jesu bewegt, sollen sie das nun vollstrecken. Das wäre dann das Ausschütten, das Ausgießen dessen, was heißt "die Freude der Ostern".

Zum Eingang haben wir gesagt, wir würden noch einmal von neuem, auf eine eigene Weise zusammengeholt, um die Osterfreude zu haben. Das ist's: Wir kümmerliche Alltagsleute sind Jünger Jesu worden. Er ist der Herr, er hat uns seinen Geist gegeben, daß, von ihm bewegt, wir schauen und merken, wo Sünde ist, und Begnadigung aufweisen. Das heißt ja nicht Sünde durchgehen lassen, das Verbrechen durchgehen lassen; man muß sie schon beim Namen nennen, dann aber Begnadigung eröffnen. Das ist der Ausfluß der Ostern. Wer kommt dieser Freude näher als die, die teilbekommen haben an Ihm, der in ihre Mitte getreten ist als wie der große Sieger über den Feind, daß von dorthin sie keine Angst mehr haben sollen, sondern ganz und ganz gehören sollen dem neuen Auftrag ihres Lebens?!